

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Correspondenzblatt für die Ärzte und Apotheker des Großherzogthums Oldenburg

Oldenburg, 1.1860/61,1(1.Mai) - 4.1866,5[?]

Nr. 6. (1. October 1860)

urn:nbn:de:gbv:45:1-8450

CORRESPONDENZ - BLATT

für die

Äerzte und Apotheker

des

Grossherzogthums Oldenburg.

1860.

Nr. 6.

October 1.

Erscheint monatlich in $\frac{1}{2}$ —1 Bogen. Preis des Jahrganges 1 Thlr. incl. Postgebühr.
Passende Beiträge beliebe man an die Redaction zu schicken.

Kindsmord durch Erdrosselung.

In der letzten Schwurgerichtsdiät erregte ein Kindsmord vielfaches Interesse, sowohl, weil es in Frage kommen konnte, ob verschiedene an der Leiche vorgefundenen Verletzungen während des Lebens oder nach dem Tode zugefügt waren, als auch weil die Angeklagte später das abgegebene gerichtsarztliche Gutachten vollkommen bestätigte.

Am 23. April Vormittags wurde im hiesigen Schlossgarten von Arbeitern die Leiche eines Kindes aufgefunden und noch am selbigen Tage die gerichtliche Section verfügt und vorgenommen. Die Leiche war überall mit Erde und Blättern bedeckt und zeigte schon bei oberflächlicher Besichtigung auf dem Rücken zwei klaffende Hautwunden, in deren Tiefe sich etwas Sand und einige abgebrochene Reiser bemerkbar machten. Nachdem dieselbe sorgfältig abgewaschen war, ergab sich als äusserer Befund:

Ein männliches, vollständig ausgetragenes Kind von $19\frac{1}{2}$ Zoll Länge und $5\frac{4}{5}$ Pfd. Gewicht. Die Zeichen der Fäulniss nur in sehr geringem Grade vorhanden; ausser einer röthlichen Färbung der linken Seite des Halses und der Brust, so wie einer leichten Ablösung der Epidermis an Händen und Füssen, noch durchaus keine Leichensymptome. Der Nabelstrang 6 Zoll vom Nabel entfernt abgerissen, mit zackig buchtigen Rändern, aus dem After fliesst Meconium. Die erwähnten Verletzungen befinden sich auf dem Rücken unmittelbar unter dem rechten Schulterblatte, jede etwa $\frac{3}{4}$ Zoll lang, klaffend, mit etwas verdünnten, nicht suggillirten Rändern und beide durch eine etwa einen halben Zoll breite Hautbrücke von einander getrennt, so dass man ganz bequem eine Sonde



unter letzterer von einem Loche zum andern führen kann. Ringsherum sind die Ränder dieser Oeffnungen etwa $\frac{1}{2}$ Zoll lang unterminirt und lassen sich mit Leichtigkeit von ihrer Unterlage abheben, indess zeigt sich hier so wenig als in der Tiefe eine Reactionserscheinung, Injection oder Suggillation. Die unter dieser Parthie liegenden Muskeln zeigen den Löchern entsprechend einen ganz leichten Substanzverlust. Eine augenscheinliche Stichwunde mit glatten nicht suggillirten Rändern befindet sich am rechten Glutaeus; sie perforirt den Mastdarm und hat ihre Ausgangsöffnung am linken Glutaeus, in der Nähe des Perinaeum. Im Uebrigen äusserlich keine Abnormitäten.

Die Eröffnung des Kopfes ergiebt ziemlich viel extravasirtes Blut in dem Unterhautzellgewebe in der Gegend des linken Seitenwandbeines und des Stirnbeines, sonst weder an der äussern Kopfhaut noch bei oberflächlicher Besichtigung des Schädeldachs irgend eine Verletzung. — Bei genauer Untersuchung zeigt sich das rechte os bregmatis in seinem hinteren an die kleine Fontanelle stossenden Winkel sehr beweglich und befindet sich in demselben eine gerade nach oben verlaufende, die Pfeilnaht durchsetzende und in dem linken Seitenwandbeine endigende Fissur, welche rechterseits etwa einen Zoll über dem tuber parietale anfängt und von einer kleinen gegen 2 Linien langen Impression ausgeht. Kein Extravasat äusserlich oder innerlich zwischen Knochen und dura mater oder an der Oberfläche des Hirns begleitet diese Fissur, obgleich die dura mater augenscheinlich durch ein scharfes nach innen gerichtetes Splitterchen durchbohrt, eine feine Oeffnung zeigt. Die weichen Hirnhäute und das Gehirn selbst äusserst blutreich, namentlich auch die Sinus strotzend mit dunkeltem, flüssigen Blute erfüllt.

Nach hinten zu nimmt der Blutreichthum noch zu, im Gehirn indess ausser grosser Hyperämie keine Abnormitäten. Nachdem letzteres herausgenommen, kommt eine zweite quer verlaufende Fissur am Hinterhauptbeine zum Vorschein, jedoch nicht im eigentlichen Knochen, sondern es ist der noch aus Knorpel bestehende untere Saum des muschelförmigen Theils des os occipitis von den bereits verknöcherten getrennt, so dass der scharf endigende Rand des oberen verknöcherten Fragments etwas nach innen gebogen ist, während der Knorpelsaum noch fest mit den partes condyloideae zusammenhängt und die Gestalt des foramen magnum dadurch nicht verändert erscheint. Die Fissur ist etwa $\frac{5}{8}$ Zoll lang, indess zeigen sich auch hier keine Reactionserscheinungen; weder äusserlich unter dem pericranium und den Kopfhäuten, noch innerlich zwischen Knochen und dura mater, noch in den Bruchrändern selbst zeigen sich Suggillationen.

An der linken Seite des Halses zwischen den Muskeln, der Luftröhre entlang ein umfangreiches, blutiges Extravasat, die einzelnen Muskelparthien sind überall mit schwarzem, geronnenem Blute bedeckt und erstreckt sich solches dem Rande des cucullaris folgend fast bis zur Schulter. Die Muskeln selbst erscheinen hier dunkelroth gefärbt, die Schleimhaut des Kehlkopfs gleichfalls nach links stark injicirt.

Die Lungen in allen ihren Theilen lufthaltig, hell kirschroth, nicht hyperämisch, sie enthalten die gewöhnliche schaumige, schwach blutig tingirte Flüssigkeit und schwimmen sowohl ganz als in allen ihren Theilen. Herz, Thymus und die grossen Gefässe zeigen Nichts Bemerkenswerthes, ebenso sind sämtliche Unterleibsorgane normal. Der Magen enthielt eine geringe Quantität dicken grünlichen Schleims, die Harnblase war leer.

Ein Knochenkern in den Schenkelepiphysen, nach welchem des allgemeinen Interesses wegen noch gesucht wurde, war trotz vorsichtiger Abtragung der Knorpelschichten nicht aufzufinden; ein auffallender Umstand, da das Kind unzweifelhaft ein reifes war, ausgebildete Haare und vollkommene Nägel besass, $19\frac{1}{2}$ Zoll lang war und sich beide Hoden im Scrotum befanden. Casper hat den Knochenkern bei reifen Kindern nur ein einziges Mal gänzlich vermisst und das bei einem ausgetragenen Mädchen, dessen ganzer Ossificationsprocess entschieden zurückgeblieben war, während hier die Knochen keinerlei Defecte zeigten. (Thanatologischer Theil S. 694.)

(Schluss in nächster Nummer.)

Chinarinde und Chinin.

(Fortsetzung.)

Die Mutterpflanze der Rinde blieb lange unbekannt, erst 1737 lernte der französische Astronom La Condamine in Peru die erste Cinchona kennen und beschrieb dieselbe 1738 als Quinaquina (später Cinchona Condaminea Humb.) in den Abhandlungen der Pariser Akademie. 1739 entdeckte Jussieu in der Nähe von Loxa eine zweite Cinchona (später Cinchona pubescens Vahl). Linné hielt beide Pflanzen für identisch und fasste sie, den Gattungsnamen Cinchona zum Andenken an die Gräfin Chinchon (also eigentlich Chinchona) schaffend, als Cinchona officinalis zusammen. Im Auftrage der spanischen Regierung, der die Wichtigkeit der Ausfuhr der Chinarinde auch in finanzieller Beziehung nicht entgehen konnte, wurden die Chinadistricte in Neu-Granada 1760 von dem Arzte Mutis und in Peru von den Botanikern Ruyz und Pavon theilweise durchforscht. Zur genauern Kenntniss der Cinchonon trug namentlich auch

Alex. v. Humboldt bei, indem er seine an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen und Erfahrungen in einer Abhandlung über die Chinawälder veröffentlichte. *)

Bis jetzt sind 21 Species der Gattung *Cinchona* bekannt und es kann deshalb, da die Rinden nicht nur von den Stämmen, sondern auch von den dicken Aesten und den jungen Zweigen gesammelt werden, 63 verschiedene ächte Chinarinden geben. Es kann nicht meine Absicht sein, hier ausführlich auf die verschiedenen im Handel vorkommenden Chinasorten einzugehen, die Pharmakologie derselben bildet eine ganze Litteratur. Die Kenntniss der einzelnen Rinden, so wie die Kenntniss ihrer Abstammung war von Anfang an eine verworrene und ist es, theilweise wenigstens, noch bis auf den heutigen Tag. Wiggers führt in seiner 1857 erschienenen Pharmacognosie 75 Chinarinden auf, nämlich 11 braune, 27 gelbe, 17 rothe und 20 verschiedene. In der neuesten Zeit hat Berg angefangen, den anatomischen Bau der Chinarinden mikroskopisch zu untersuchen, hierdurch, so wie durch die 1854 erschienene ausgezeichnete Arbeit von Delondre und Bouchardat über Chinarinden und deren chemische Constitution, durch Howards Entdeckungen auf diesem Felde und Karstens Arbeiten **) dürfte die bisher in Bezug auf Namen, Abstammung, Vaterland und chemische Constitution der Chinarinden herrschende Unsicherheit und Unklarheit wohl mit der Zeit gehoben werden.

Es liegt auf der Hand, wie schwierig es ist, aus den südamerikanischen Freistaaten sichere und brauchbare Nachrichten über Chinarinden u. s. w. zu bekommen. — Ihre Namen erhielten die Chinarinden in der Regel nach den Ausfuhrhäfen, z. B. Carthagena, Savanilla, Maracaibo oder von den im Innern des Landes gelegenen Haupthandelsplätzen oder den Provinzen, z. B. Huanuco, Huamalis, Loxa, Cuzko, Bogota, Uritusinga u. s. w.

Fast 200 Jahre haben die Chinarinden als Arzneimittel gedient, ohne

*) In der Pflanzengeographie hat man bekanntlich die Gebiete auf der Erde, welche sich durch das ausschliessliche Vorkommen oder doch Vorherrschen bestimmter Pflanzenfamilien auszeichnen, pflanzengeographische Reiche genannt und ihnen die Namen der Männer beigelegt, welche sich um die Erforschung dieser Gegenden besonders verdient gemacht haben. Man zählt jetzt etwa 25 solcher Reiche und eins der interessantesten und schönsten ist gewiss das Humboldt'sche, denn es umfasst einen grossen Theil der Chinadistrikte und die Ebenen des oberen Amazonenstromes, nach Humboldts eigenem Ausspruche eine Welt reicher herrlicher Pflanzengestalten.

**) Karsten hat die columbischen Cinchonon während mehrerer Jahre an Ort und Stelle studirt und dann unter Benutzung der im Berliner pharmakologischen Museum befindlichen Pavon'schen Rindensammlung eine ausführliche Arbeit über Cinchonon veröffentlicht, neuerdings auch eine Flora columbiensis geschrieben.

dass man ihre eigentlich wirksamen Bestandtheile kennen lernte. Erst durch die 1820 durch Pelletier und Caventou erfolgte Entdeckung des Chinins und Cinchonins wurde es möglich, den eigentlichen Werth der Rinden zu bestimmen.

Die Stammrinden der Cinchonon enthalten im Allgemeinen mehr Chinin, die Ast- und Zweigrinden mehr Cinchonin. Aus Bolivia und Peru kommt vorzugsweise nur Stammrinde (*China regia plana*), aus Ecuador hauptsächlich Rinde von jüngeren Aesten und Zweigen (*China fusca*), während Neu-Granada sowohl Ast- und Zweig- als auch Stammrinden (die schlechteren Sorten der gelben China) liefert, in denen neben Chinin noch ein anderes Alkaloid, nämlich das dem Chinin isomere Chinidin, sich findet.

So lange Chinarinden überhaupt bekannt sind, hat man dieselben eingetheilt in braune, gelbe und rothe Rinden.

I. braune oder graue Rinden. Sie stammen von den jüngeren Aesten und Zweigen, enthalten neben viel Chinagerbsäure mehr Cinchonin wie Chinin und kommen vorzugsweise aus Ecuador, aber auch aus dem nördlichen Peru. Nach der hannoverschen und auch nach der Hamburger Pharmakopö soll die Huanuco-Rinde den anderen braunen Chinarinden, also der Loxa, Pseudo-Loxa und Huamalies vorgezogen werden, während die preussische Pharmakopö die Loxa der Huanuco gleichstellt. Die meiste Huanuco-China stammt nach Berg von *Cinchona micrantha*, ausserdem liefern die Rinde aber auch *C. subcordata*, *suberosa* und *umbellulifera*, während die Loxa-China von *C. Uritusinga*, *Condaminea*, *Chahuarguera* u. s. w. gewonnen wird.

II. gelbe Rinden. Sie werden von den Stämmen und dicken Aesten gesammelt und aus Süd-Peru, Bolivia und Neu-Granada in den Handel gebracht. Die aus Peru und Bolivia enthalten überwiegend Chinin, die aus Neu-Granada überwiegend Chinidin. In den Apotheken darf zum Arzneigebrauche nur die Calisaya-China, Königs-China angewandt werden, sie kommt ausschliesslich aus der Provinz Carabaya in Peru und aus Bolivia. Die Bäume, welche diese Rinde liefern, sind nach Berg: *Cinchona Calisaya*, *C. Boliviana*, *C. scrobiculata*, *C. Uritusinga* *).

III. rothe Rinden. Es sind Stamm- und Astrinden und sie enthalten fast gleiche Mengen Chinin und Cinchonin. Howard hat neuerdings festgestellt, dass die beste nach der hannoverschen und hamburgischen Phar-

*) Nach Poppig ist Calisaya ein Wort ohne alle Bedeutung. Es sollte eigentlich Collisalla geschrieben werden von Colla, Arzneimittel, und Salla, felsiger Grund. Weddel leitet Calisaya von Colli, roth, und Saya, die Art der Form, ab.

makopö noch officinelle China rubra von Cinchona succirubra abstammt. Als Vaterland dieses Baumes ist wohl Ecuador und nicht, wie häufig angegeben wird, Peru anzusehen. Die Rinde wird über Guayaquil ausgeführt und soll von Quito, also nördlich vom Chimborasso, dorthin gebracht werden.

Die China rubra ist ohne Zweifel eine der besten, aber freilich auch die theuerste Chinarinde. In den letzten Jahren ist sie wieder mehr in Aufnahme gekommen und sollen in einer Apotheke in Emden im vorigen Jahre 50 Pfd. davon gebraucht sein. Kürzlich hatte ich Gelegenheit, ein Stammstück der Cinchona succirubra, welches sich im Besitz des Herrn Dr. Berg in Berlin befindet, zu sehen, der Durchmesser desselben betrug etwa 6 Zoll, während die Rinde kaum erst einige Linien dick war. Die Stämme der Bäume, welche die jetzt wieder im Handel befindliche schöne China rubra liefern, müssen demnach, wenn sie geschält werden, eine bedeutende Stärke erreicht haben.

Calisaya-China liefert 1—3 % schwefelsaures Chinin und $\frac{1}{2}$ —1 % schwefelsaures Cinchonin; braune Chinarinde höchstens 1 % schwefelsaures Chinin, aber bis 3 % schwefelsaures Cinchonin; China flava höchstens $\frac{1}{2}$ % schwefelsaures Chinin und Chinidin und höchstens 1 % schwefelsaures Cinchonin. China rubra giebt 2,3 % schwefelsaures Chinin und 2,4 % schwefelsaures Cinchonin.

Nach Karsten stammen die alkaloidreichen Rinden aus den höher gelegenen Regionen, während die geringeren Chinasorten in den heissen und trocknen Bezirken gesammelt werden.

Der südliche Theil der Chinadistrikte liefert, wie ich noch einmal kurz wiederholen will, vor allen andern die Rinde, welche am meisten Chinin enthält, während aus dem mittleren Theil der Zone, Nord-Peru und Ecuador, — merkwürdig genug — bis jetzt fast nur, vorwiegend Cinchonin enthaltende, Zweig- und dünne Astrinden ausgeführt werden; dann kommt ein kleines Gebiet, in dem ausschliesslich die Stamm-pflanze der China rubra zu gedeihen scheint, aus den nördlich vom Aequator gelegenen Ländern — Neu-Granada und der nördlichste Theil von Ecuador — endlich, werden Chinasorten von nur sehr mässiger Güte in den Handel gebracht.

Zur Bereitung von Arzneien müssen möglichst frische Rinden verwendet werden, weil sich durch langes Aufbewahren ihr Gehalt an Alkaloiden, wie die Erfahrung gelehrt hat, bedeutend vermindert. — Es mag hier noch erwähnt werden, dass man seit einigen Jahren angefangen hat, die Rinde von den grossen Wurzeln und dem abgehauenen Stumpfe der Cinchona Calisaya zu sammeln und in den Handel zu bringen. Eine

chemische Analyse dieser Rinde ist, so viel ich weiss, noch nicht veröffentlicht, wenn dieselbe aber auch ziemlich reich an Chinin sein sollte, so dürften sich dem Einsammeln derselben in solcher Menge, dass dadurch ein Sinken des Preises der Calisaya-China hervorgebracht wird, fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen.

Wie gross der Verbrauch an China ist, kann man daraus entnehmen, dass nach Wiggers z. B. im Jahre 1806 allein zu Carthagena 12,000 Ctnr. eingeschifft wurden, dass Pelletier in einem Jahre 2000 Ctnr. China regia zur Darstellung von Chinin verbrauchte, dass ferner nach Pöppigs Angaben aus dem Hafen von Arica im Jahre 1834 5486 Ctnr. verschifft wurden.

Einer solchen Ausbeutung hätten auch die ausgedehntesten Wälder schon unterliegen müssen, wenn nicht aus den beim Fällen der Bäume stehenbleibenden Wurzeln bald neue Triebe emporschössen und wenn nicht die abgehauenen Zweige der Cinchonon sich bewurzelten. Allein auch diese Wiedergeburt genügt nicht, denn bald fällt der junge Baum wieder unter der Axt des Indianers. Die eigene Fortpflanzung der China-bäume durch ihren Samen ist nach Weddels Angaben ebenfalls nicht im Stande, den alljährlich sich fast noch steigenden Abgang an grossen Bäumen zu ersetzen. Eine forstmännische Beaufsichtigung der Chinadistrikte gehört natürlich in das Reich der Träume.

Seitdem durch die Entdeckung des Chinins (1820) festgestellt war, dass die Calisaya-China das wirksamste Fiebermittel sei, wurde natürlich in allen Ländern gerade diese Chinarinde verlangt und da die sie liefernden Bäume auf einen verhältnissmässig kleinen Theil der Chinazone, nämlich auf Bolivia und die peruanische Provinz Carabaya, beschränkt sind; so mussten sie dort in solchen Massen gefällt werden, dass ein baldiges gänzliches Verschwinden derselben vorauszusehen war. Im Jahre 1837 erliess nun der Congress von Bolivia auf Antrag des Präsidenten, General Santa Cruz, ein Gesetz, wodurch das Einsammeln und die Ausfuhr der Chinarinde sehr beschränkt wurde, der Alleinhandel damit wurde einer Compagnie in la Paz übertragen und es sollte jährlich nicht über 40,000 spanische Pfund davon ausgeführt werden. Vor Erlass dieses Gesetzes nahmen die Handelsgesellschaften in Bolivia jede Bestellung auf Königschina an. 40,000 Pfd. China regia ist kaum soviel wie eine Chininfabrik jährlich verbraucht, und wenn auch noch eine bedeutende Quantität Calisaya-Rinde gegen den Willen der Regierung über die Grenzen Bolivias geschafft wurde und die Verwüstung der Chinawälder in Carabaya ungestört fort dauerte, so sahen sich die Fabrikanten doch genöthigt, andere Rinden zur Bereitung des Chinins zu verwenden. Der



Chinahandel Neu-Granadas, welcher etwa dreissig Jahre lang fast ganz geruht hatte, blühte von Neuem auf, denn die von dort stammenden und unter dem Namen China Pitaya und China de Carthagena bekannten Cinchonrinden sind es, welche jetzt in den meisten Fabriken, namentlich in England, zur Bereitung des Chinins dienen.

Nach den übereinstimmenden Berichten mehrerer Reisender scheint es festzustehen, dass die Reproduction in der gesammten Chinazone hinter der Ausbeutung zurückbleibt (Weddel fand 1846 in Carabaya die Ausrottung der China Calisaya fast vollendet) und ist es deshalb von der grössten Wichtigkeit, dass von Seiten der niederländischen Regierung seit einigen Jahren Chinapflanzungen auf Java angelegt sind. Einem Deutschen, Hasskerl, gelang es unter grossen Mühseligkeiten und Gefahren aller Art vor etwa 5 Jahren, eine ziemlich bedeutende Menge junger Chinapflanzen (*Cinchona Calisaya*) und den Samen dieses Baumes nach Java zu schaffen. Nach den später von dort eingegangenen Nachrichten ist man zu der Annahme berechtigt, dass die Anpflanzungen gedeihen werden und dass also mit der Zeit, wenn durch die Sorglosigkeit der südamerikanischen Regierungen der Chinabaum im neuen Continente gänzlich verschwinden sollte, Ersatz dafür in Asien zu finden sein wird.

Die Republiken Peru und Bolivia führen den Chinabaum im Wappen und ist die Ausfuhr desselben durch die Verfassung beider Staaten verboten.

Wiggers theilt mit, dass man jetzt auch in Algier sich bemüht, Cinchon zu cultiviren.

(Fortsetzung in einer der nächsten Nummern.)

Wie in Oldenburg die Mehrzahl der Aerzte sich im Winter allmonatlich an einem Abend versammelt, haben eine Anzahl von Aerzten Jeverlands und des frühern Kreises Neuenburg sich vereinigt, sich in Sande zu bestimmten Zeiten ein Rendez-vous zu geben. Die erste Versammlung daselbst hat am 22. Septbr. stattgefunden und ist von den DDr. Gerdes, Grosse, Iversen, Müller und Toel besucht. Es erscheint wünschenswerth, dass sich auch in andern Landestheilen solche Congregationen bilden.

Die in Nr. 3. des Correspondenzblattes erwähnte Hebamme Havighorst in Lütsche, Kirchspiel Vestrup, ist vom Appellationsgerichte freigesprochen worden.

Personalien: Dr. Theobald aus Cassel ist definitiv als Assistenzarzt im grossherzogliche Truppencorps angestellt. — Dr. Stroemer in Schaar ist am 2. Septbr. an Lungentuberculose gestorben.

(Hierbei eine Beilage.)

Redaction: Dr. C. Dugend. Dr. Müller. Dr. Tapphorn.

Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.



CORRESPONDENZ - BLATT

für die

Ärzte und Apotheker

des

Grossherzogthums Oldenburg.

1860.

Nr. 7.

November 1.

Erscheint monatlich in $\frac{1}{2}$ —1 Bogen. Preis des Jahrganges 1 Thlr. incl. Postgebühr.
Passende Beiträge beliebe man an die Redaction zu schicken.

Heilung des Croups durch Tracheotomie.

Mitgetheilt von Dr. Gerdes in Fedderwarden.

Am 15. Sept. 1860, Morgens früh, wurde ich zu dem zweijährigen Sohne des Landwirths Harms zu Sander-Seedeich gerufen. In der vorangegangenen Nacht war ein ziemlich heftiger Croupenfall aufgetreten, wie die besorgten Eltern mir erzählten, der indess gegen die Zeit meiner Ankunft bis auf einen geringen Grad von Athemnoth wieder gewichen war. — Bei der Untersuchung zeigten die Fauces keine diphtheritische Auflagerung, in dem Larynx überall Rasselgeräusche zu hören, der Athem ein wenig pfeifend, der Husten bellend. Das Allgemeinbefinden gut, Puls nicht fieberhaft. Gegen den vorliegenden catarrhus laryngialis wurde ein Emeticum aus Tartar. stib. und Rad. Ipecac. und eine Salmiakmixturet verordnet. Nachdem das Kind sich erbrochen hatte, waren alle Zeichen von Athemnoth verschwunden, das Kind war so munter, wie zuvor. — Am andern Morgen früh wurde ich wieder gerufen. In der Nacht war ein heftigerer Croupenfall aufgetreten; nach dem wiederum mit Erfolg verabreichten Brechmittel hatte sich eine merkliche Besserung eingestellt, die indess nur kurze Zeit dauerte. Eine abermalige Anwendung des Brechmittels hatte denselben temporären Erfolg gehabt. Bei meiner Ankunft dauerte die Athemnoth noch an, die accessorischen Inspirationsmuskeln arbeiteten mit Macht, Athmungsgeräusch pfeifend, bellender Husten. Verordnung: Brechmittel von Cuprum sulphuricum, anhaltende Einathmungen von warmen Wasserdämpfen und Einreibungen der Halsgegend mit grauer Salbe. Ich verliess den Kranken mit der Aufforderung, mich

